

Hans Flatscher

Der Rettungsmann aus Reichenhall

»Kemma kannst scho, aber sagen tu i dir nix«, sagte Hans Flatscher, als ich ihn um ein Interview bat. Denn alles, was er im Gebirge erlebt hat, hat er für sich selbst erlebt, betont er nachdrücklich. Die zahllosen Rettungseinsätze, bei denen er dabei war, fand er stets als selbstverständlich. Hingen nicht reihenweise Ehrentafeln im Flur seines Hauses in Bad Reichenhall, so würden seine Gesprächspartner nie davon erfahren. Sicherlich auch nicht, daß ihm für seine selbstlose Hilfe bei schwierigen Rettungen im Jahre 1950 das »Grüne Kreuz« verliehen wurde.

In unserer so sehr auf Schau bedachten Zeit verwundert eine solche Haltung. Auch deswegen, weil Hans Flatscher besonders in seinen besten Bergsteigerjahren nicht mit irdischen Gütern gesegnet war. Wie leicht wird da heute der Idealismus oft zum Geschäft umgemünzt – in ein wesentlich einträglicheres Geschäft, als ihm Hans in seinen Schuljahren nachging. In Bad Reichenhall, wo er das Licht der Welt und die Berge erblickte, wurde er zusammen mit seinem Bruder in die Berge zum Blumenpflücken geschickt, um durch deren Verkauf die Haushaltsmittel der Mutter etwas aufzubessern. An den Füßen trug er immer ein paar Holzschuhe, die stets ein ganzes Jahr lang halten mußten. Im Sommer lief man ohnehin barfuß. Als Lohn für viele verkaufte Blumen versprach die Mutter den beiden je eine kurze Hose.

Den Hans interessierten bald die Bergsteiger mehr, die er in den Wänden traf, und er schaute respektvoll zu ihnen auf. Die aber wunderten sich, wie der kleine Bauernbub barfuß und scheinbar mühelos die Felswände hinaufturnte. Hans kam nach der Volksschule zum Forstamt als Hilfsarbeiter, da es für ihn keine Möglichkeit zum Erlernen eines Berufs gab. In jenen Jahren wurde die Bahn auf den Predigtstuhl gebaut; dabei half der junge Bursche eifrig mit. Durch seinen besonderen Fleiß und seine andauernde Kraft wurde er nach Fertigstellung der Bahn als Maschinenführer angelernt und in den Dienst übernommen. Jetzt konnte er endlich mit ein paar Freunden eine Bergtour auf den Watzmann verwirklichen. Den Unwert des damals als unerläßlich eingeschätzten Haklsteckens erkannten die Berggeher bald und übergaben die »Alpenstangen« schnell dem Gebirge. Bei einer anderen Tour freute es ihn über alles, wie die kleinen Steine, die er die Wand hinunterwarf, lustig kreuz und quer

In dieser Serie wird der »Bergsteiger« bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten vorstellen. Unser Mitarbeiter Schorsch Kirner besuchte Hüttenwirte, Bergsteiger, Führer, Rettungsleute, Skipioniere. Leute, die sich den Bergen verschrieben haben, die man kennt oder kennen sollte.



sprangen. Eine Hiesenwatschn eines älteren Bergsteigers belehrte ihn indessen nachdrücklich über diesen Unfug. Bald wurden die Touren im Gebirge härter. Hatte er anfangs aus Sparsamkeitsgründen sein einziges Paar Schuhe meist im Rucksack so erwarb er jetzt richtige Kletterschuhe mit der damals üblichen Manchonsole. In dieser Zeit half Hans Flatscher bereits bei größeren Rettungen. Die »kleinen Sachen«, bei denen er viele Male ohne großes Aufsehen Verletzte oder in Bergnot Geratene allein barg, zählt er gar nicht. An eine Rettung erinnert er sich allerdings heute noch mit Schauern. Damals, es war der 1. August 1925, fuhr er mit seinem Freund Toni Beringer in den Wilden Kaiser. Müde auf der Stripsenjochhütte angekommen, bestellten sie gerade einen Schmarrn, als sie sahen, wie ein Toter heruntergetragen wurde. Es war ihr Freund Fichtl. Kurze Zeit später hörte man nach einem gewaltigen Wettersturz Hilferufe aus dem Totenkirchl. Einige Leute in der Hütte brachen sofort auf, um Hilfe zu leisten. Alles schien sich gegen eine rasche Rettung verschworen zu haben: Nebel, Hagelschauer und massenhaft Neuschnee. Hans Flatscher und die anderen von der Gruppe sahen schließlich vier der acht in Bergnot Geratene zusammengekauert auf einem Felsband sitzen. Ein weiterer war schon

nicht mehr Herr seiner Sinne; er stand auf einem Fels und sang Lieder. Die acht Bergsteiger hatten offensichtlich nicht mit einem Wettersturz gerechnet und waren daher schlecht ausgerüstet. Hans Flatscher und seinen Helfern gelang es unter übermenschlichen Anstrengungen, die Verunglückten aus der Wand zu holen. Vier von ihnen waren schon so unterkühlt und erschöpft, daß sie noch während oder unmittelbar nach der Rettung starben. Hans Flatscher hatte noch einem von ihnen bei der Rettung seine Jacke gegeben, trotzdem konnte auch er das Schlimmste nicht verhindern. Insgesamt siebzehnmals konnte er während seiner aktiven Bergsteiger- und Rettungstätigkeit nur noch bereits tote Bergsteiger aus dem Fels holen.

Das Kaisergebiet nahm bei seinen Touren immer einen besonderen Platz ein. Die Anfahrten legte er immer mit dem Fahrrad zurück. Einmal wollte er bei seinem Gang aufs Totenkirchl eine Gruppe überholen. Die Bergsteiger protestierten gegen den »damischen Deife«, der es so pressant hatte. Als sie davon hörten, daß er am selben Tag noch mehr als 70 Kilometer mit dem Radl nach Reichenhall heimfahren müsse, ließen sie ihn natürlich ziehen.

Ein alter Holzknecht lehrte den Hans dann das Akkordeonspielen. So war er immer gern gesehen, wenn die Bergsteiger wegen schlechten Wetters in der Hütte saßen und der Hanse auf seiner »Wanzenpreß« zünftig aufspielte. Dem kamen die paar Mark zusätzlich sehr gelegen, denn sein Geldbeutel litt immer an Schwindsucht. Da freut es ihn heute noch, wie er 1930 Luis Trenker in der Bernina traf, wo dieser gerade einen Film drehte. Das schlechte Wetter hatte damals auch die Filmleute in die Hütte gezwungen. Luis Trenker sah, daß die Bayern ein seltsames und ihm unbekanntes Kartenspiel droschen, und er fragte, ob er es auch lernen könne. Die Weißblauen erklärten, daß Spiel heiße »Watten« und es sei leicht zu erlernen, und außerdem gehe es dabei »ungewöhnlich streng und ehrlich« zu. Als man dem großen Filmmann aus dem Grödner Tal bereits mehr als 80 Franken abgeknöpft hatte, wollte dieser vom Watten nichts mehr wissen, weil die Bande angeblich ganz grausam geschwindelt habe und er nicht noch mehr verlieren wollte. Für den Hans und seinen Kameraden waren durch

Fortsetzung Seite 227

diesen »Wattkurs« jedenfalls wieder mehrere Touren gesichert.

Aber immer ging es in seinem Leben nicht so lustig zu. Bei einem Skiunfall verlor er ein Auge. Ein andermal fuhr er mit seinem Motorrad in einen Eisenbahnzug. Das Gefährt wurde dabei mehr als 30 Meter vor der Lokomotive hergeschoben, und Hans erwischte gerade noch einen Griff an der Lok zum Festhalten. Später wurde er in Rußland schwer verwundet. Nach Kriegsende stürzte er in der Bernina 25 Meter tief in eine Gletscherspalte.

In diesen Bergsteigerjahren lernte er die Alpen vom Gesäuse bis zur Dauphiné kennen und erstieg dabei 272 Dreitausender. Beim 250. wollte er ursprünglich aufhören, doch kamen immer weitere hinzu. Jetzt möchte er nach dem 300. mit mehr als 3000 Metern Höhe das Bergsteigen beenden. Zu seinen besonderen bergsteigerischen Leistungen zählen die vierte Begehung des Gölltrichters, aber auch den Triglav, den Grand Pic und das Wiesbachhorn hat er über die schwierigsten Routen bezwungen. Die meisten Touren ging er im Winter, da er im Sommer seinen Dienst an der Bergbahn versehen mußte. Sehr viele Fahrten unternahm er zusammen mit seinem Freund Toni Beringer, der inzwi-

schen tödlich verunglückt ist. Mit einer Gänsehaut erinnert Hans sich daran, wie er mit dem Toni am 12. August 1939 das Wiesbachhorn bestieg. Sie kamen nur langsam voran, da in der Eiswand viele Tritte und Griffe geschlagen werden mußten und sie obendrein von einem schweren Unwetter überrascht wurden. Beide standen dicht beieinander, angebunden an einem Eishaken. Der Sturm tobte derart, daß sie einander trotz Anbrüllen nicht verstehen konnten. Es kam noch schlimmer, denn etwa zehn Minuten lang prasselten taubeneiergroße Hagelkörner auf sie herab. Den Gipfel erreichten sie schließlich trotzdem.

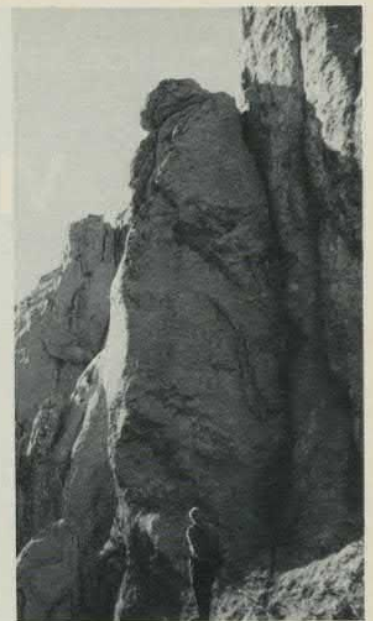
Die Freude am Gebirge konnte den einstigen Bauernbuben jedoch durch nichts verleidet werden, nicht durch persönlich erlittene Unbill und auch nicht durch das Miterleben müssen fremden Unglücks. Vom unmittelbaren Erlebnis der alpinen Natur läßt sich beides wohl nicht ganz trennen. Besondere Faszination war es für Hans Flatscher eine Faszination, die ihn immer wieder Bergsteiger werden ließe.

Schlangen auf dem Kamenjak

Ich bin ein großer Naturfreund. Die Natur, die Berge, die Wälder haben mir immer sehr viel für meine

Gesundheit und für meine berufliche Beanspruchung bedeutet. Allerdings konnte ich der Natur niemals einen Fehler verzeihen: daß sie Schlangen geschaffen hat. Mir war eine Schlange wie ein Symbol des Unheils immer ekelfhaft, sooft ich einer begegnete, war mir der Ausflug für den ganzen Tag verdorben, und meine Stimmung sank auf den Nullpunkt.

Eines Tages wanderte ich durch einen jungen Fichtenwald. Plötzlich blieb ich wie versteinert stehen: Auf einem dünnen Fichtenast ringelte sich eine Schlange mit ausgestrecktem Kopf, bereit zum Angriff. Ich war tief erschrocken und schlug automatisch mit dem Stock, den ich in der Hand trug, auf die Schlange. Aber durch den Schlag zerfiel meine »Schlange« in winzige Staubteilchen: Eine abgezogene Schlangenhaut hatte da in den Zweigen gehangen, die ich für eine lebendige Schlange angesehen hatte! Unweit von Rijeka neben der Autostraße Rijeka-Zagreb erstreckt sich wie ein in Vorzeit ausgestorbener Stegosaurus, ein imposanter Bergkamm namens Kamenjak. Sein Kopf ist die Kote (771 m), der Rücken ist ein Grat (838 m hoch), und der lange Schweif endet mit einer großartigen elliptischen Mulde mit vielen mannigfaltigen Gipfeln aus Kalkstein. Dieser Kamenjak ist wegen



seines Reliefs und seiner prächtigen Aussicht der verlockendste Ausflugsort für viele Bergsteiger und Touristen, aber er steht im üblen Ruf wegen der Schlangen! Karl und ich waren oftmals auf dem Kamenjak und hatten bisher nur eine Begegnung mit einer Schlange.

Kamenjak ist der Bestandteil der ehemaligen jugoslawischen »Maginotlinie«, und auf ihn führen mehrere gut ausgebaute Wege bis

www.alpinist.at